

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 18 (1942-1943)
Heft: 48

Artikel: Bundesfeiertag
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711970>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER SCHWEIZER SOLDAT

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgegeben von der Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“ Zürich I.
Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postfach Zürich-Bahnhof 2821, Tel. 5 70 30.
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller A.G., Zürich I.,
Tel. 271 64, Postcheck-Konto VIII 1545. Abonnementspreis: Fr. 10.— im Jahr.

XVIII. Jahrgang Erscheint wöchentlich

30. Juli 1943

Wehrzeitung

Nr. 48

Bundesfeiertag

Zwei lange, bange Jahre sind verflossen, seit der 650jährige Bestand des Schweizerbundes, diese glückliche Zusammenfassung verschiedener Rassen, verschiedener Sprachen und verschiedener Glaubensbekenntnisse, als Völkerbund im kleinen, gefeiert werden konnte. Im ewig unruhigen Europa schlugen schon damals die Kriegswellen hoch und ein Jahr zuvor hatten feurige Zünglein bedrohlich am Schweizerhaus geleckt, ohne es indessen versengen zu können. Ringsum standen entschlossene uniformierte Männer bereit, das Unglück abzuwehren. Die alles vernichtende Glut hat sich nach und nach weiter zurückgezogen. Geblieben aber sind die Wachen vor dem Schweizerhaus, um jedem unerwarteten erneuten Vordringen der Gefahr entgegenzutreten zu können.

Die Aufgabe, die mit dieser steten Abwehrbereitschaft unserer Armee gestellt worden ist, ist scheinbar leicht zu erfüllen. Und doch ist es für sie als Ganzes und für jeden einzelnen Wehrmann schwer, in einer Aufgabe verharren zu müssen, die nicht die Erfüllung der eigentlichen Zweckbestimmung bedeutet. Diese Aufgabe trägt in sich den Keim zur Unzufriedenheit. Sie ruft die Kritiker auf den Plan, denen es angeblich leicht fallen würde, die Zeit besser auszunützen, größere Befriedigung zu verschaffen, allen Mißmut zu bannen. Wir kennen sie, jene Besserwisser, jene Nörgeler, aus der Zeit des letzten Weltkrieges. Es war ihnen damals einiger Erfolg beschieden, ermöglicht dadurch, daß der ungenügende Schutz des Wehrmannes und seiner Familie, soziales Ungenügen und das Streben zum Internationalismus hin Unzufriedenheiten schufen als Voraussetzung zu Taten, die geeignet waren, die Unabhängigkeit des Landes in Frage zu stellen.

Jene Jahre voller Gefahren sind vorübergegangen und sie haben als gute Wirkung die Erkenntnis geboren, daß die Regierung eines Landes gut beraten ist, wenn sie allen Scharfsinn, allen guten Willen und alles Können darauf verwendet, soziale Mißstände mit aller Energie zu bekämpfen, jedem Staatsbürger zu einem lebenswerten Dasein zu verhelfen und damit die Voraussetzungen zu schaffen für Glück, Zufriedenheit und innere Ruhe. Was das kleine Schweizland in dieser Hinsicht in den letzten fünf und zwanzig Jahren geleistet hat, darf sich sehen lassen, auch wenn noch nicht alles erreicht ist, was als erstrebenswert jedem Weitblickigen vor Augen steht. Vieles hat einstweilen noch zurückgelegt werden müssen, weil es zunächst die finanziellen Grundlagen zu schaffen galt. Vor allem aber ist dem Wehrmann, dem treuen Wächter an der Landesgrenze, durch die Lohnausgleichskassen und die Verdienstersatzordnung, diesem vorbildlichen Werk eidgenössischer Solidarität, der Gesamtheit des Volkes eine schwere Sorge vom Herzen genommen worden. Während im ersten Weltkrieg tausende braver Wehrmannsfamilien lieber darbteten, als daß sie die Unterstüzungen des Bundes bezogen, in denen man — zu Unrecht allerdings — da und dort ein Almosen sehen wollte, wissen sie heute, daß jeder Wehrmann auf einen allgemeinen Verdienstausschleich berechtigten gesetzlichen Anspruch hat, dem jeder bittere Beigeschmack fehlt. Sie hat sich bis heute glänzend bewährt, diese Fürsorgeinstitution. Nicht nur ermöglicht sie der Wehrmannsfamilie während der Abwesenheit des Ernährers im Dienste am Vaterland, ein dem Lebensstandard angemessenes Fort-

kommen, sondern sie hat auch allen Wühlern und Hetzern den Wind aus den Segeln genommen, die in der Unzufriedenheit und in der sozialen Not den besten Nährboden erkennen, um gegen Regierung und staatliche Einrichtungen anrennen und im Trüben fischen zu können.

Unser Volk hat in diesen Zeiten voller Gefahren seinen gesunden politischen Sinn bewahrt: Es ist weder den Extremisten nach links, noch nach rechts gefolgt. Es hat sich in der gesunden Mitte gehalten und alles kategorisch abgelehnt, was ihm unsauber erschien oder was sich seine Vorbilder im Ausland suchte. An die Armee haben sich Versuche politischer Beeinflussung nicht einmal heranwagen dürfen. Auf ihrem gesunden Boden gediehen von jeher nur die Pflänzchen mit bodenständiger Eigenart. In allen politischen Lagern und sozialen Schichten des Volkes will man die Armee bewußt freihalten von allen Machenschaften, die nicht in sie hineingehören. In einer Richtung sind alle Schweizer, mögen sie auch noch so verbissene Individualisten sein, einig: wer sich dazu herbei läßt, am eigenen Land Verrat zu begehen, wer aus politischen Gründen oder um des schnöden Mammons willen bereit ist, Freiheit und Unabhängigkeit des eigenen Landes aufs Spiel zu setzen, verdient vor die Gewehrläufe der Kameraden gestellt zu werden. Nur wenige sind es, die dieses harte, unerbittliche, aber gerechte Gesetz, daß Landesverräter ihr Leben verlieren, ändern möchten.

Die Armee ist der Sammelpunkt und das Beispiel der Männertugenden. Diese Feststellung ist berechtigt und auf sie dürfen wir stolz sein. Den Bundesfeiertag begehen zu wollen, ohne vor allem der Armee zu gedenken, wäre ungerecht. Nicht nur an sie denken wollen wir, sondern wir wollen ihr auch danken. Sie gibt uns immer wieder das Beispiel zum Durchhalten. Immer steht sie treu und unentwegt auf ihrem Posten. Immer wieder rückt der Wehrmann zur Erfüllung vaterländischer Pflicht zu seiner Kompagnie, seiner Batterie oder seiner Schwadron ein. Immer wieder werden jene, die das fatale Wort von der Dienstmüdigkeit wahr machen wollen, aufgerichtet — und wenn nötig — in die Schranken gewiesen. Zwei Begriffe sind es, die in der Armee so gut wie im Volke unter den gebotenen Umständen einfach nicht hochkommen dürfen: «Dienstmüdigkeit», die Konzessionen an die Bequemlichkeit machen will und «Ferienstimmung», die nicht erkennen will, daß unser Land von heute auf morgen ins Kriegsgeschehen hineingerissen werden kann und daß daher ein Abbau der militärischen Bereitschaft gar nicht in Frage kommen darf.

Benützen wir Schweizer den Bundesfeiertag, dem gar bald der vierte Jahrestag des Beginns des Aktivdienstes folgt, uns aufs neue zu geloben, einig und treu zusammenzustehen, unsere durch die Not der Zeit diktierte Aufgabe ehrlich und mutvoll zu erfüllen, jene aufzurichten, denen die Kräfte versagen wollen und allen denen entschlossen entgegenzutreten, die vom Durchhalten abraten oder in der Wachsamkeit nachlassen wollen. Die vier Worte des sterbenden Attinghausen im «Wilhelm Tell» aber sollen richtunggebend bleiben, solange Grund und Grat besteht und jedes Jahr in der Abenddämmerung des 1. August Höhenfeuer von allen Bergen von Schweizer Freiheit und Unabhängigkeit künden: «Seid einig, einig, einig!» M.